Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

27te Woche. 1778.

Eine ökonomische Preisaufgabe.

Es bleibt doch wahr, daß das Wirthschaftsfach groß, und es nicht so leicht ist, wie mancher wohl denken mag, ein vollkommener Wirth zu werden, wenn ich auch alles, was zur höhern Kameralwissenschaft gehöret, hier nicht in Anschlag bringe. Nicht Praktik allein, sondern auch Theorie muß derselbe besitzen, und will er die Vollkommenheit erreichen, muß er sogar einige Einsichten in die Chymie und Physik haben. Mir ists wenigstens allemal lächerlich, wenn man, Wirthschaft im ganzen Umfange zu betreiben, die kurzsichtigsten Leute dazu fähig halten will, da es doch ein Fach ist, woran die klügsten Köpfe Zeit ihres Lebens zu thun finden.

Wollen Sie d es, meine Herren, was ich hier sage, nicht glauben, so werde ich Ihnen hier die Frage vorlegen: wie begegnet man den Krankheiten des Korns am besten? und ich zweifle im geringsten nicht, daß Sie mir hernach beypflichten werden. Kommen Sie denn, meine Herren Practici, und geben hierüber einen Aufschluß. — Sie sind ja so still; wissen Sie hierüber nichts zu sagen? O so packen Sie ja ein, und brüsten sich nicht so wider die Theoristen. — Wir wollen diese Herren einmal fragen, Sie sollen sehen, daß sie gleich antworten werden:

„Säet lauter gesunde Körner, und finden „sich ungesunde darunter, so tödtet sie.“ Dies lässet sich doch hören; ob gleich dieses der Sache noch nicht den ganzen Aufschluß giebt, so physikalisch richtig auch die Beantwortung ist. Giebt es aber nicht noch andere Uebel des Korns, die man mit vorerwähnter Antwort nicht heben kann? Ich denke es: Wendet obiges immer auf alles Leblose, auf Brand im Weizen, Rost im Hafer, wider Dresp, wider rauhen Hafer, wider schlechten Leinsaamen, und wie die Uebel alle heissen, an: so wird doch dieses auf andere Uebel, die von lebendigen Thieren verursachet werden, nicht anwendbar seyn. Säet noch so gesunde Erbsen und Wicken; deswegen werdet ihr doch den so genannten Mehlthau nicht damit vertreiben können.

Dieses nun auseinander zu setzen, soll mein Vorhaben seyn, und ich werde dahero hier die Frage aufwerfen: was ist Mehlthau?

Die Beantwortung vieler erfahrnen Wirthe sollte manchen wundern. Die mehrsten sagen: „es ist ein Thau aus der Luft, aus „welchem die Sonne das Zeug, welches den „Erbsen und Wicken die Säfte ausziehet, „ausbrütet; wider dasselbe ist kein Mittel, „man müste denn zu Zeiten Schirme über die

„Erbsen ziehen.“ Und so legt man denn, wie beym Viehsterben, die Hände in den Schooß, und siehet getrost zu, wie die Blattläuse die Erbsen und Wicken verzehren. —

„Nun, mein Freund, sind Sie so wissend, „so sagen Sie uns ein Mittel dafür; wir „wollen Ihnen gerne den zwanzigsten „Theil von dem, was sonst der Mehlthau „verzehret, mit vielem Vergnügen ge„ben.“

Das liesse sich hören; wäre es würklich Ihr Ernst, so möchte ich wohl mit meinem Geheimnisse hervorrücken. Doch nein, ich bin nicht unbillig. Geben Sie mir nur den hundertsten Theil, so bin ich schon sehr zufrieden. Mir ist wohl wissend, daß dieses Zeug im Ganzen vielen Schaden thut, und mit Recht das zweyte Viehsterben genannt zu werden verdienet. Sollte mich aber auch bey Bekanntmachung meines Vorschlages das Schicksal eines Columb, wie er ein Ey stehend machte, treffen? Ich glaube es fast, denn die mehrsten werden nach der Bekanntmachung sagen: Das hätten wir ohne ihm wohl gewußt. Hiemit hätte der Herr Spekulist nicht ein solch groß parturiunt montes machen dürfen. — Gut! meine Herren, wenn Sie dieser Meynung sind: so sey Ihnen hier nur kurz und gut gesagt, daß das beste Mittel wider den Mehlthau ist:

Denen Blattläusen eine ihnen widrige Witterung entgegen zu setzen?

Wissen Sie's nun? „Das ist so viel als „nichts gesagt. Was soll man gebrau„chen? Und mit der Sprache heraus, wir „wollen obiges eigene Zutrauen wieder zu„rücke nehmen.“ So? Geduld! Aber erst müssen Sie meine nachfolgende Gedanken lesen, Sie möchten sonst unterweges ermüden. Dann erst werden Sie begreifen können, wie ich darauf verfallen bin, den Mehlthau ohne Schirm und Wächter von den Erbsen rc. abzuhalten. —

Dieses gefräßige Thier, Blattlaus genannt, ist zweyer Art, grün und schwarz; von welchen die erste auf Bäumen verschiedener Art, und letzte auf der Tanne im Frühjahr durch die Sonne, von dem Samen, der im Herbste darauf geleget worden, ausgebrütet wird. Nicht allein sehr gefräßige Thiere, die so gar kleine Tannenkämpe auszehren können, sondern auch ausserordentlich fruchtbare Thiere sind sie, weil sie einer doppelten Zeugung fähig sind. Ehe dieser uneigentlich so genannte Mehlthau fliegen kann, gebären sie ihre Jungen, die rücklings zur Welt kommen, eben so wie die andern Thiere. So bald sie aber durch eine Verwandlung zum Fliegen fähig sind, lassen sie den süßen erst flüßigen Mehlthau, welchen die Sonne coaguliret, und junge Brut daraus entstehend macht, fallen. Zur Zeit der Verwandlung, und wenn sie häuten wollen, warten sie einen Regen ab. So bald dieser die sie umgebende Haut erweichet hat, daß sie zerplatzen kann, so bald werden ihre schon längst vorhandene Flügel frey und gestärkt, und begeben sich sodenn dahin, wo ihnen ihr Instinkt gute Nahrung für sich und ihre Nachkommen anweiset.

Dieses geschiehet denn in einer so großen Anzahl, daß sie die mehreste Zeit die Luft verfinstern, und es aussieht, als ob ein starker Nebel falle. Wo diese Thiere unterweges nun einen ihnen angenehmen Geruch finden, dahin wenden sie sich, es müste denn seyn, daß sie auf ihrer Wallfahrt zum Theil ermüden, und sich aus Noth auf minder angenehme Reizungen niederlassen, woselbst sie zwar sich nicht lange aufhalten, aber doch die mehrste Zeit ein Zeichen ihres Daseyns hinterlassen. Kömt kein Regen, oder dunkel und kaltes Wetter, so ist alles binnen zweymal 24 Stunden lebendig. Daß diese Blattläuse ein wahres Muster der Fruchtbarkeit sind, ist daraus abzunehmen, weil jedes Weibchen von einer Begattung bis ins fünfte Glied befruchtet und also in einigen Augenblicken eine Aeltermutter von wenigstens 4000 Nachkommen wird. Da sie ihre Züge ziemlich regelmäßig vornehmen, so ists glaublich, daß sie auch eben so gut, wie die Bienen, Brem-

sen und Ameisen ihre Anführer haben, welches aber doch bis hieher meines Wissens noch keiner angemerket hat. Die Ameisen sind ihre größten Feinde, die den Blattläusen allenthalben nachspüren; sie zerstöhren nicht allein die junge mit ihrem Stachel, sondern sie reizen auch die verwandelten Blattläuse, daß sie ihre süßen Ausgänge, die sie mit vieler Begierde verzehren, von sich lassen. Wie ofte diese Thiere sich verändern, kann ich nicht genau angeben; ich glaube aber des Jahrs nur zwey Verwandlungen, oder zwey Geschlechter; zuerst wenn sie die Erbsen, und zum andern mal, wenn sie beym Wegziehen den Hopfen verderben. Im ersten Falle ist ihr Auswurf fortpflanzend, und in dem andern höchst verderbend. Diejenigen, die den Erbsen den Saft aussaugen, sitzen auf denselbigen bis in die Mitte Augusts, früher und später, nachdem sie Nahrung haben. Fängt es aber sodann an zu regnen, so werfen sie ihre Haut ab, die häufig unter den Erbsen liegt, fliegen davon und sterben sodann bald nach Legung der Brut.

Ist aber Mehl- und Honigthau einerley? Das ist wieder eine andere Frage: Ich glaube es bishero noch nicht, wie es viele wollen, sondern ich halte beydes für verschieden, ob gleich der Mehlthau so süß wie der Honigthau schmecket. Sodann wäre denn auch sehr leichte auszumachen, ob die Bienen würklich diese Auswürfe der Blattläuse, die den Bäumen und Gewächsen ein Gift sind, genießen können. Doch dies sey diesmal dahin gestellet. Hier ist die Rede von dem Mittel wider den Mehlthau, und dieses könnte ich denn auch hervorbringen, da ich Ihr Versprechen, meine Herren, in Händen habe, und beweisen, daß der Mehlthau nicht aus Nichts und der Luft allein erzeuget, sondern von einem würklichen Thiere verursachet wird.

Nun denke ich, wird man mir zuglauben:

daß eine widrige Neigung, in die Gewächse und Bäume geleget, den Mehlthau von denselben entfernen werde.

Woher aber ein solches Mittel, welches die ganze Erbsen- und Wickenzeit, vorzüglich aber im Julio, zur Zeit des häufigen Ziehens dieser Thiere, Dienste leistet? Das ists, was ich zu sagen Willens bin; ich knicke mein Ey ein, und setze es hin; ich sage:

Säet unter oder um die Erbsen Hanfkörner; so wird dessen strenger Geruch nicht zugeben, daß die Blattläuse sich denselben nähern.

Das wäre denn nun kurz und gut, was ich meinen Landesleuten vorzubringen gehabt. Ich zweifle überall nicht an einem guten Erfolg, und auch nicht daran, daß vielen über dies noch mehrere Gedanken einfallen, diese auf mehrere Uebel anwenden, und bald bekannt machen werden, daß auch Sperlinge und Käfer auf nämliche Art vertrieben werden können. Bey alle dem liefere ich hier einen neuen Beweis, wenn ichs noch einen nennen kann, daß wider Uebel allezeit Mittel sind; aber auch den betrübten Beweis, daß Uebeln zu begegnen eine ausseordentliche Langsamkeit angewandt wird. Schließlich darf ich meinen Landesleuten hier wohl nicht sagen, daß der Hanf, wenn er um den Kohl gesetzt wird, auch die Raupen von demselben entferne. Daß man aber auch junge Tannenkämpe vom Untergange befreyen könnte, das wäre ein anderes, und würde der Erfolg lehren. So hätte ich denn meine Gedanken ausgekramet, wenigstens den Versuch gemacht, daß bishero von den Wirthen fast undurchdringlich gehaltene Problem einigermaßen aufzuhellen, und Anlaß gegeben, daß nächst Menschen- und Viehärzten nun auch bald Korn- und Samenärzte existiren werden.

d. F.

Ein sehr bewährtes Mittel wider die Zahnschmerzen.

Unter die empfindlichsten Schmerzen der menschlichen Cörper gehört das Zahnweh. Dies Ubel ist desto schrecklicher, je gemeiner es ist. So hat man auch bisher, so viel ich weiß, kein allgemein bewährtes Mittel hierwieder angeben können, welches in allen Fällen und bey allen Personen geholfen hätte. Die Schuld hiervon liegt offenbar in den mancherley Ursachen aus denen Zahnschmerzen entspringen können.

Ich nehme aus vielen, zwey Hauptursachen an, welche den Zahnschmerz herfür bringen. Entweder sind die Säfte, welche in die Zähne laufen, versäuert, und diese greifen sodann die Sehnen oder Nerven der Zähne selbst an; oder, es hat eine üble Würkung der Zähne verursacht, daß der von der Speise an denselben hangen bleibender Schleim, nach und nach in einen fressenden Tartarus ausartet, welcher die Zähne faulend und durchlöchert macht, welches geschehen kan, ohne anzunehmen, daß würkliche sehr kleine Würmchen in den Zähnen wachsen.

Es mag nun die Ursach der Zahnschmerzen (odontalgiae) seyn, welche von beyden es sey, so wird das Arcanum so ich hierwider gemeiner mache, immer zureichen Nothleidenden Ruhe und Hülfe zu verschaffen.

Man nehme 6 Gran Canari-Zucker,
4 Gran weissen Pfeffer.
3 Gran ordinair Siedsaltz.

Jedes von diesen Stücken wird im Mörser aufs feinste zerstossen, und alle zusammen wie hernach folgt, zu einer Masse gemacht, durch Hülfe einer Feuersorge oder Kohlenpfanne die mit glüenden (doch nicht dampfenden) Kohlen angefüllet ist. Auf diese Kohlen legt man einen neuen blechernen Eßlöffel, oder wenn man kan, einen silbernen Löffel, und läßt ihn ziemlich heiß werden, alsdann schüttet man den Zucker zuerst hinein, und läßt ihn durch die Hitze des Feuers auflösen, rührt ihn aber etwas herum, bis er braune Farbe annimt: Sogleich wird der zerstossene weisse Pfeffer nachgeschüttet, und in einer halben Minuten das Saltz. Alles wird wohl durcheinander gerührt, der Löffel vom Feuer genommen, und alsdann ohne Zeitverlust (weil sonst die Maße hart wird) mit den Fingern die zuvor in laulicht Wasser eingetaucht werden, kleine runde Kügelchen in Größe der grösten Erbsen oder Pillen daraus formirt.

Von diesen Zahnkügelchen legt man eines oder zwey, auch drey hintereinander auf den schmerzhaften Zahn, läßt diese Medicin darauf zerschmelzen, und indem man den Kopf dabey auf den Tisch aufgelegt, die schleimigte Feuchtigkeit herauslaufen: denn diese hat meist den Grund der Zahnschmerzen in sich, und in weniger als einer Viertelstunde Zeit ist der Schmerz gestillet.

Ich merke dabey an, daß dieses Zahnschmerzen stillende Remedium durch einen vornehmen Kaiserl. General ehemal mit vielem Geld erkauft, durch drey medicinische Facultäten approbiret, und an ihm selbst probat erfunden worden ist. Nachdem ich es zufälliger Weise bekommen hatte, ist es bey verschiedener Gelegenheit von mir glücklich angewendet, und manchen mit Zahnweh laborirenden Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, sichre und geschwinde Hülfe damit geleistet worden.

Dies Mittel ist desto schätzbarer, weil die Ingredienzien sehr einfach, aller Orten ohne sonderliche Kosten zu haben sind, und jedes derselben ohne dies der menschlichen Natur keinen Schaden zufügen kan; doch habe ich noch bemerkt, daß es bey solchen Personen am schnellsten hilft, deren Zähne durchlöchert sind, durch welche die böse Feuchtigkeit desto leichter heraus gezogen werden kan.

Beschine den 24. Jan. 1778.

Erhardt, Pastor.